

DIE SAGE VON DER TARPEJA

I.

Seit den Arbeiten von Ettore Pais¹⁾ und Salomon Reinach²⁾ kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, dass die bekannte und berühmte Sage von der schönen Tarpeja, wie sie uns von einer beträchtlichen Zahl römischer und griechischer Schriftsteller überliefert worden, durchaus nicht als eine echt römische historische Sage anzusprechen ist. Zwar tritt sie uns schon zu der Zeit, mit der die römische Geschichte im eigentlichen Sinne anhebt (und das ist bekanntlich spät genug), als eine mit dem sogenannten tarpejischen Felsen eng verknüpfte römische Ortssage entgegen, und man hat auch keinen Anlass, an ihrer Volkstümlichkeit zu zweifeln, zumal gegen das Ende der Republik und in der Kaiserzeit, da die römischen Ciceroni ermüdete Globetrotters, zumeist begüterte Griechen und Orientalen, durch das Labyrinth von Roms ältesten Strassen führten, um dann auch auf den berühmten Felsen hinzuweisen und die Geschichte in einer der mannigfachen Formen zu erzählen, unter denen sie geläufig war. Die verschiedenen Versionen, die unter sich beträchtlich abweichen, sind durch die schriftlichen Quellen sehr wohl belegt, und jede Untersuchung der Sage setzt notwendigerweise mit ihrer Erörterung ein.

Wenn man von kleineren Abweichungen absieht, so kann man schon beim ersten Blicke zwei Variantenklassen unterscheiden. Nach der einen (*A*), die am besten von den Erzählungen Ovids³⁾ und des Dionysios von Halikarnassos⁴⁾ vertreten wird, lässt sich Tarpeja mit den goldenen Armbändern der feindlichen Soldaten bestechen. Nach der anderen (*B*) wird die Heldin von einer unseligen Liebe für den feindlichen

¹⁾ Ettore Pais, *Ancient Legends of Roman History*, New York 1905, p. 96.

²⁾ *Cultes, Mythes et Religions* III (1913), p. 223—253.

³⁾ *Fasti* I 261 sqq.

⁴⁾ *A. R.* II 38.

Heerführer ergriffen, der ihr auch die Heirat als Belohnung für ihren Verrat verspricht, sie aber schliesslich töten lässt und so die Wahrheit des alten Wortes beweist, dass man wohl den Verrat liebt, aber nie den Verräter. Diese Version findet sich im Properz¹⁾, der sie jedoch sicherlich nicht erfunden hat, da schon der griechische Dichter Simylos nach einem Zitate Plutarchs sie kannte²⁾. Es liesse sich noch hinzufügen, dass in den meisten Texten Tarpeja als die Tochter des Oberbefehlshabers des Kapitols, eines gewissen Tarpejus, bezeichnet wird³⁾.

Man hat schon seit langem bemerkt, dass die gleiche Sage auch in einer Reihe griechischer Texte vorliegt, und der Historiker Niebuhr fasste die bei Properz erhaltene Version geradezu als eine römische Fassung der griechischen Sage auf⁴⁾. Von der letzteren kommt zunächst die auf der Insel Taphos lokalisierte Variante von der Komaitho in Betracht, die von Apollodoros mit den folgenden Worten erzählt wird⁵⁾:

[*Ἀμφιτρούων*] τὰς τῶν *Ταφίων* νήσους ἐπόρθει. ἄχρι μὲν οὖν ἕξῃ *Πτερέλαος*, οὐκ ἐδόνато τὴν *Τάφων* ἐλείν· ὡς δὲ ἡ *Πτερελάου* θυγάτηρ *Κομαιθῶ* ἐρασθεῖσα *Ἀμφιτρούωνος* τὴν χρυσὴν τρίχα τοῦ πατρὸς ἐκ τῆς κεφαλῆς ἐξείλετο, *Πτερελάου* τελευτήσαντος ἐχειρώσατο τὰς νήσους ἀπάσας. τὴν μὲν οὖν *Κομαιθῶ* κτείνει *Ἀμφιτρούων* καὶ τὴν *λείαν* ἔχων εἰς *Θήβας* ἔπλει . . .

Die Erzählung macht fast den Eindruck einer Dublette der Tarpeja-Sage; doch ist der Verrat der Heldin hier noch verwerflicher, da sie sich nicht scheut, den Tod des eigenen Vaters herbeizuführen. Dazu kommt noch das bekannte Märchenmotiv von dem Helden, der nur auf eine ganz bestimmte Weise getötet werden kann und daher solange unverwundbar ist, als sein Geheimnis gewahrt bleibt.

Apollodoros hat uns noch eine andere diesem Kreise zugehörige griechische Sage überliefert, die wie die vorhergehende

¹⁾ IV 4.

²⁾ *Romulus* 18.

³⁾ S. Reinach, *op. cit.* III 245.

⁴⁾ B. G. Niebuhr, *Römische Geschichte*, Berlin 1853, p. 130. Für die ältere Literatur im allgemeinen vgl. Höfer bei Roscher V 111 sqq.

⁵⁾ *Bibl.* II 4. 7. Über die Varianten der Erzählung vgl. Sir J. G. Frazer, Apollodoros, *The Library*, London 1921, I 173; Roscher II 1275.

bestimmt der Klasse *B* zuzurechnen ist. Sie hat in seiner Kompilation den folgenden Wortlaut¹⁾:

μετ' οὐ πολὺ δὲ θαλασσοκρατῶν ἐπολέμησε στόλῳ τὰς Ἀθήνας, καὶ Μέγαρον εἶλε Νίσου βασιλεύοντος τοῦ Πανδίωνος, καὶ Μεγαρέα τὸν Ἰππομένους ἐξ Ὀγγηστοῦ Νίσῳ βοηθὸν ἐλθόντα ἀπέκτεινεν. ἀπέθανε δὲ καὶ Νίσος διὰ θυγατρὸς προδοσίαν· ἔχοντι γὰρ αὐτῷ πορφυρέαν ἐν μέσῃ τῇ κεφαλῇ τρίχα ταύτης ἀφαιρεθείσης ἦν χρησμός τελευτῆσαι· ἡ δὲ θυγάτηρ αὐτοῦ Σκύλλα ἐρασθεῖσα Μίνωος ἐξεῖλε τὴν τρίχα. Μίνωος δὲ Μεγάρων κρατήσας καὶ τὴν κόρην τῆς πρόμνης τῶν ποδῶν ἐκδήσας ὑποβρύχιον ἐποίησε.

Also wiederum die Motive von der verräterischen Tochter, die das Leben ihres Vaters ihrer Leidenschaft opfert, und von dem unverwundbaren Helden, dessen Leben ‚an einem Haare hängt‘. Die Skylla-Sage ist zugleich eine der am frühesten bezeugten Varianten unseres Stoffes, da sie schon Aischylos bekannt ist²⁾. Doch ist hier zu bemerken, dass in diesem frühesten Text die Heldin nicht von einer unbezwingbaren Liebesleidenschaft getrieben wird, sondern wie ihre römische Schwester der Klasse *A* von der Habsucht: Minos besticht sie mit einem goldenen Haarschmuck.

Eine dritte griechische Erzählung dieses Typs fand sich in der Sammlung des Dichters Hermesianax von Kolophon, eines Zeitgenossen Alexanders³⁾:

Ταῦ δὲ Λευκίππου τούτου λέγεται τὴν Μανδρολύτου θυγατέρα Λευκοφρυγὴν ἐρασθεῖσαν προδοῦναι τὴν πόλιν τοῖς πολεμίοις, ὧν ἐτύγχανεν ἡγούμενος ὁ Λεύκιππος.

Dieser stark verkürzte Text des Parthenius belehrt uns zwar nicht, dass Leukophrye wie Tarpeja, Komaitho und Skylla ihr Vergehen mit dem Tode büsste; doch war dies wahrscheinlich der Fall⁴⁾.

Das von einem unbekanntem Verfasser herrührende Epos der *Λέσβου κτίσις* enthielt die folgende Episode, die ich hier mit den Worten des Parthenius wiedergebe⁵⁾:

Λέγεται δὲ καί, ὅτε Ἀχιλλεὺς πλέων ἰσὺς προσεχεῖς τῇ ἠπιέρῳ νήσους ἐπόρθει, προσοχεῖν αὐτὸν Λέσβῳ· ἔνθα δὴ καθ' ἐκάστην

¹⁾ *Bibl.* III 15. 8; vgl. Frazer, *op. cit.* II 117, und Roscher IV 1064 sqq.

²⁾ *Choephor.* 612 sqq.

³⁾ *Parth.* V 5; vgl. Roscher II 2001 sq. 2311 sq.

⁴⁾ *Ibid.* II 2002.

⁵⁾ *Parth.* XXI; vgl. Roscher III 1792 sq.

τῶν πόλεων αὐτὸν ἐπιόντα κεραίσει. Ὡς δὲ οἱ Μήθυμναν οἰκοῦντες μάλα καρτερώς ἀντείχον, καὶ ἐν πολλῇ ἀμηχανίᾳ ἦν διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἐλεῖν τὴν πόλιν, Πεισιδίκην τινὰ Μηθυμναίαν, τοῦ βασιλέως θυγατέρα, θεασαμένην ἀπὸ τοῦ τείχους τὸν Ἀχιλλέα ἐραστῆναι αὐτοῦ καὶ οὕτως τὴν τροφὸν διαπεπραμένην ὑπισχνεῖσθαι ἐγχειρίσειν αὐτῷ τὴν πόλιν, εἴ γε μέλλοι αὐτὴν γυναικὰ ἐξεῖν. Ὁ δὲ τὸ μὲν παραντίκα καθωμολογήσατο· ἐπεὶ μέντοι ἐγκρατῆς <τῆς> πόλεως ἐγένετο, νεμεσήσας ἐπὶ τῷ δρασθέντι προὔτρεψατο τοὺς στρατιώτας καταλεῦσαι τὴν κόρην.

Zwar erfahren wir in diesem Auszuge und den im Anschluss zitierten Versen der *Λέσβου κτίσις* nichts über den Mord des Vaters der Heldin; doch hat U. v. Wilamowitz-Moellendorff wahrscheinlich recht, wenn er den Schluss zieht, dieser Vater sei der Lepetymnos gewesen, dessen Tod durch Achilles in dem Gedichte berichtet wurde¹⁾. Die über die Verräterin verhängte Strafe ähnelt dem Ende der Tarpeja durch die Schilde der feindlichen Soldaten.

Achilles ist der Held einer zweiten Geschichte dieser Gattung²⁾:

Ἀχιλλεὺς ὑπὸ τὸν Τρωϊκὸν πόλεμον πορθῶν τὰς περιοίκους τῆς Ἰλίου πόλεις, ἀφίκετο εἰς τὴν πάλαι μὲν Μονηρίαν, νῦν δὲ Πήδασον καλουμένην· καὶ αὐτὴν σὺν ταῖς ἄλλαις ἐλεῖν. ἀπογνότος δὲ αὐτοῦ τὴν εἰς τὸ τέλος πολιορκίαν διὰ τὴν ὀχυρότητα τοῦ τόπου καὶ μέλλοντος ἀναχωρεῖν, φασὶν εἶσω τῶν τειχῶν οὐδ' αὖν τινα παρθένον ἐραστῆναι τοῦ Ἀχιλλέως, καὶ λαβοῦσαν μῆλον εἰς τοῦτο ἐπιγράψαι, καὶ εἶπαι εἰς μέσον τῶν Ἀχαιῶν· ἦν δὲ ἐν αὐτῷ γεγραμμένον “μὴ σπεῦδ’, Ἀχιλλεῦ, πρὶν Μονηρίαν ἐλεῖν· ὕδωρ γὰρ οὐκ ἔνεστι· διψῶσιν κακῶς.” τὸν δὲ Ἀχιλλέα ἐπιμείναντα οὕτω λαβεῖν τὴν πόλιν τῇ τοῦ ὕδατος σπάνει. ἡ ἱστορία παρὰ Δημητρίῳ καὶ Ἡσιόδῳ.

Die Erzählung weiss nichts von einer Strafe des Mädchens für ihren Verrat und von ihrer Verwandtschaft mit dem Befehlshaber der Festung. Doch ist sie ohne Zweifel recht alt, da sie, wenn den Worten des Scholiasten Glauben zu schenken ist, von Hesiod und nach ihm von Demetrios von Skepsis, einem Schriftsteller des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, berichtet wurde³⁾.

¹⁾ *Ibid.* 1793.

²⁾ Schol. Ven. A zu *Il.* Z 35.

³⁾ Roscher III 1793.

Hermesianax von Kolophon hat uns noch eine andere griechische Variante unseres Themas vermittelt, die sich an Sardes, die alte Hauptstadt Lydiens, und ihre Belagerung durch Kyros knüpft¹⁾.

Ἐφασαν δὲ τινες καὶ τὴν Σαρδίῳ ἀκρόπολιν ὑπὸ Κύρου τοῦ Περσῶν βασιλέως ἀλῶναι προδοῦσης τῆς Κροίσου θυγατρὸς Ναυίδος. Ἐπειδὴ γὰρ ἐπολιόρκει Σάρδεϊς Κύρος καὶ οὐδὲν αὐτῷ εἰς ἄλωσιν τῆς πόλεως προὔβαιεν ἐν πολλῷ τε δέει ἦν, μὴ ἀθροισθὲν τὸ συμμαχικὸν αὐτῆς τῷ Κροίσῳ διαλύσειεν αὐτῷ τὴν στρατιάν, τότε τὴν παρθένον ταύτην εἶχε λόγος περὶ προδοσίας συνθεμένην τῷ Κύρῳ, εἰ κατὰ νόμους Περσῶν ἔξει γυναῖκα αὐτὴν, κατὰ τὴν ἄκραν μηδενὸς φυλάσσοιτος δι' ὀχυρότητα τοῦ χωρίου εἰσδέχεσθαι τοὺς πολεμίους, συνεργῶν αὐτῇ καὶ ἄλλων τινῶν γενομένων· τὸν μὲντοι Κύρον μὴ ἐμπεδῶσαι αὐτῇ τὴν ὑπόσχεσιν.

Der späte und durchaus unechte Charakter dieser müssigen Erfindung, die natürlich jeder geschichtlichen Grundlage entbehrt, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Schliesslich müssen noch zwei weitere griechische Varianten desselben Stoffes hier erwähnt werden, die trotz gewisser Abänderungen sichtlich aus der gleichen Quelle geflossen sind wie die bisher betrachteten.

Als die Milesier und Erythräer die Stadt Naxos belagerten, verliebte sich der Führer des verbündeten Heeres, Diognetos, in ein Mädchen der Stadt namens Polykrite, das einigen Versionen zufolge in die Hände der Belagerer gefallen war, und versprach ihr, das befestigte Lager durch Verrat den Naxiern zu überliefern. Sie sandte darauf eine geheime Botschaft auf einer Wachstafel, die man in einen Kuchen gesteckt hatte, an ihren Bruder, den Befehlshaber der Stadt, um ihn von dem Versprechen des Diognetos in Kenntnis zu setzen. Der Ausfall gelang, und die dankbaren Einwohner überschütteten Polykrite mit Kränzen und anderen Geschenken, so dass sie am Tore selbst unter der Last erstickte und starb.

Diese sonderbare Geschichte war schon dem Aristoteles bekannt²⁾ und wurde nach ihm von einer Anzahl hellenistischer Autoren erzählt³⁾. Über ihre Zugehörigkeit zu unserer Gruppe kann kein Zweifel obwalten, denn wiederum ist die Heldin eine Verwandte (Schwester) des Befehlshabers der belagerten

1) Parth. XXII.

2) Frag. 168 b bei Müller, *Frag. hist. gr.* II p. 156.

3) Parth. IX, nach Andriskos; Plut. *De virt. mul.* XVII; Polyain. VIII 36; vgl. Roscher III 2650 sq.

Stadt. Dazu kommt der Liebeshandel zwischen ihr und dem feindlichen Heerführer, die heimliche Botschaft und schliesslich der Tod der Heldin. Nur ist die Erklärung vollkommen umgebogen worden, und aus der Verräterin hat man eine Befreierin gemacht, indem man einfach die Initiative bei dem Liebeshandel dem feindlichen Führer zuschrieb. Auch der Grund dieser sonderbaren Veränderung ist einleuchtend genug. Polykrite war eben eine Heroine im Besitze eines naxischen Kultes. Man konnte daher in späterer Zeit nicht verstehen, wie eine Verräterin einer solchen Ehre teilhaftig werden könnte, und so gestaltete man die alte Geschichte auf eine höchst einfache Weise um.

Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Untersuchung ist der Umstand, dass genau der gleiche Prozess in wenigstens einer Version der römischen Tarpeja-Sage zutage tritt. Den Angaben des L. Calpurnius Piso gemäss wollte Tarpeja den Sabinern einen Hinterhalt legen und verlangte daher ihre Schilde. Als jene jedoch den Plan durchschauen, töteten sie die Heldin mit eben denselben Schilden. Den Grund, der zu dieser Umgestaltung führte, findet man klar dargelegt in dem Kommentar, mit dem Dionysios von Halikarnassos diese Version begleitet. ‚Es muss dies‘, so sagt er, ‚die wahre Geschichte sein; denn wäre Tarpeja wirklich eine Verräterin gewesen, so würde man ihren Leichnam unbeerdigt aufs Feld geworfen haben‘¹⁾. Es liegt keine Veranlassung zu der Annahme vor, L. Calpurnius Piso habe die Tarpeja-Sage nach der Vorlage der naxischen Sage umgeändert. Vielmehr bestand die Schwierigkeit, die in beiden Versionen zu dieser Umformung führte, sowohl in Naxos wie auch in Rom, und die Entwicklung ging daher ganz unabhängig im gleichen Sinne vonstatten.

Die oben erwähnte Erzählung von der Leukophrye und dem Leukippos, die in Kleinasien nicht fern von Ephesus zu Hause war, ist allem Anschein nach im hellenistischen Zeitalter umgearbeitet und modernisiert worden. Jedenfalls kennt der unbekannte Verfasser der *Parallela minora* die folgende Version, die er den *Galatischen Geschichten* des Kleitophon nacherzählt²⁾.

¹⁾ A. R. II 38.

²⁾ Plutarch, *Par. min.* XV; vgl. Stobaios, Flor. I p. 260 (Lips.); J. G. Droysen, *Geschichte des Hellenismus*, Gotha 1877—78, III 1 p. 195.

Βρέννος Γαλατῶν βασιλεὺς λεηλατῶν τὴν Ἀσίαν ἐπὶ Ἐφεσον ἦλθε, καὶ ἠράσθη παρθένου Δημονίκης· ἣ δὲ συνελθεῖν ὑπέσχετο, εἰὰ τὰ φέλλια καὶ τὸν κόσμον τῶν γυναικῶν δῶ αὐτῆ, καὶ τὴν Ἐφεσον προδοῦναι· ὁ δ' ἠξίωσε τοὺς στρατιώτας ἐμβαλεῖν εἰς τὸν κόλπον ὃν εἶχον χρυσοῦν τῆς φιλαργύρου. ποιησάντων δέ, ὑπὸ τῆς δαυλείας τοῦ χρυσοῦ ζῶσα κατεχόσθη· καθάπερ ἱστορεῖ Κλειτοφῶν ἐν πρώτῳ Γαλατικῶν.

Diese Geschichte, deren innere Widersprüche mit Recht den Unwillen Salomon Reinachs hervorriefen¹⁾, ist augenscheinlich auf eine Kontamination der Klassen *A* und *B* mit einem der naxischen Sage ähnelndem Texte zurückzuführen. Diesem letzteren entlieh sie den Zug, dass der Führer der Belagerer sich in ein Mädchen der belagerten Stadt verliebt. Für eine saggeschichtliche Vergleichung ist sie daher von ganz geringem Werte, der übrigens durchaus nicht durch den allgemeinen Ruf dieser fälschlich dem Plutarch zugeschriebenen Kompilation gehoben wird.

Dieser Teil unserer Untersuchung, der die Texte der klassischen und hellenistischen Periode zur Grundlage hat, kann nicht ohne die Erwähnung einer bei Josephus²⁾ vorkommenden Variante zum Abschluss gebracht werden. Moses, der dieser Erzählung nach als ägyptischer Feldherr einen Krieg gegen die Äthiopier führt, belagert die Stadt Saba, das spätere Meroe. Die Belagerung zieht sich in die Länge, und ihr Ende ist noch nicht abzusehen, als der folgende Zwischenfall eine unerwartete Lösung herbeiführt.

Θάρβις θυνγάτηρ ἦν τοῦ Αἰθιοπίων βασιλέως· αὐτὴ τὸν Μωϋσῆν πλησίον τοῖς τείχεσι προσάγοντα τὴν στρατιὰν καὶ μαχόμενον γενναίως ἀποσκοποῦσα, καὶ τῆς ἐπινοίας τῶν ἐγγειρήσεων θαυμάζουσα, καὶ τοῖς δὲ Αἰγυπτίοις αἴτιον, ἀπεγνωκόσων ἤδη τὴν ἐλευθερίαν, τῆς εὐπραγίας ὑπολαμβάνουσα καὶ τοῖς Αἰθίοφιν, αὐχοῦσιν ἐπὶ τοῖς κατ' αὐτῶν καταρωθωμένοις, τοῦ περὶ τῶν ὄλων κινδύνου, εἰς ἔρωτα δεινὸν ὄλισθεν αὐτοῦ. καὶ περιόντος τοῦ πάθους πέμπει πρὸς αὐτὸν τῶν οἰκετῶν τοὺς πιστοτάτους, διαλεγομένη περὶ γάμου. προσδεξαμένου δὲ τὸν λόγον ἐπὶ τῷ παραδοῦναι τὴν πόλιν, καὶ ποιησαμένου πίστεως ἐνόρκους ἢ μὴν ἄξεσθαι γυναῖκα καὶ κρατήσαντα τῆς πόλεως μὴ παραβήσεται τὰς συνθήκας, φθάνει τὸ ἔργον

¹⁾ *Op. cit.* III 253.

²⁾ *A. J.* II 10, 2.

τοὺς λόγους. καὶ μετὰ τὴν ἀναίρεσιν τῶν Αἰθιοπίων εὐχαριστήσας τῷ θεῷ συνετέλει τὸν γάμον ὁ Μωϋσῆς, καὶ τοὺς Αἰγυπτίους ἀπήγαγεν εἰς τὴν ἑαυτῶν γῆν.

Es ist wohl kaum notwendig, auf die Abwesenheit einer solchen Geschichte in den Büchern des alten Testaments hinzuweisen. Es handelt sich allem Anschein nach um die dreiste Erfindung eines alexandrinischen Juden, der auf diese Weise seinem Nationalhelden ein Abenteuer zuschreiben wollte, das die gehassten Griechen sich von ihrem Achilles erzählten. Die Rolle der Amme nähert diese Version der Episode der *Λέσβου κτίσις*. Von einer Bestrafung der Verräterin kann natürlich schon darum keine Rede sein, weil der Verfasser der letzte gewesen wäre, Moses einen Bruch seines einmal gegebenen Wortes zur Last zu legen.

Nach dieser Übersicht von zehn Texten, die sämtlich von klassischen und hellenistischen Schriftstellern überliefert sind, können wir den Schluss ziehen, dass die Versionen der Klasse *B* bei weitem in der Mehrzahl sind und ohne Zweifel ins vorgeschichtliche Griechenland zurückreichen. Die älteste Variante der Klasse *A* findet sich in einem Drama des Aischylos.

II.

Die Geschichte des Josephus Flavius ist trotz ihres durchaus hellenischen Charakters vielleicht doch die beste Brücke, welche die Verbindung unseres Stoffes mit dem Orient herstellen kann. Dort waren ohne Zweifel schon gegen Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts oder doch wenig später Berichte im Umlauf, welche unsere Erzählung mit der Belagerung und Einnahme der mesopotamischen Stadt Hadr durch den persischen König Šapur I. (etwa A. D. 260) verknüpfen. Ich zitiere zunächst den Text des sehr alte Quellen verwendenden arabischen Chronisten Tabarî nach der meisterhaften Übersetzung von Th. Nöldeke¹⁾:

Nachdem aber Šápûr von Daizans Benehmen gehört, zog er gegen ihn und lagerte sich vor seiner Feste; jener aber verschanzte sich darin. Nach Ibn Kelbis Behauptung lag Šápûr vier Jahre lang vor seiner Feste, ohne sie zerstören oder zu Daizan gelangen zu können. Aber A'sâ Maimûn b. Quais erwähnt in seinem Gedichte, dass er nur zwei Jahre davor gelegen ...

¹⁾ Th. Nöldeke, *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden*, aus der arabischen Chronik des Tabarî, Leyden 1879, p. 36 sqq.

Nun hatte aber eine Tochter Daizans namens Nadîra ihre Menstruation und wurde darum nach dortiger Sitte in die Vorstadt gebracht. Sie war eins der schönsten Weiber ihrer Zeit, wie Šâpûr einer der schönsten Männer seiner Zeit gewesen sein soll. Da erblickten sie sich und verliebten sich ineinander. Nun liess sie ihm sagen: ‚Was gibst du mir, wenn ich dir zeige, wie du die Mauer dieser Stadt zerstören und meinen Vater umbringen kannst?‘ Worauf er erwiderte: ‚Was du willst; und ich werde dich über alle meine Frauen erheben und dich mir näher stellen als sie.‘ Da gab sie ihm folgendes an: ‚Nimm eine grünliche Taube mit einem Ring um den Hals und schreib mit dem Menstruationsblut einer blauäugigen Jungfrau etwas auf ihren Fuss; dann lass sie los, so wird sie sich auf die Ringmauer der Stadt setzen, und diese wird zusammenstürzen.‘ Das war nämlich der Talisman der Stadt, dass sie nur auf diese Weise zerstört werden konnte. Als er das tat und sich zum Kampf rüstete, sagte sie noch: ‚Ich will der Besatzung Wein reichen, und wenn sie dann (berauscht) daliegen, so töte sie und dringe in die Stadt ein.‘ Der König tat alles, die Stadt stürzte zusammen, er erstürmte sie und tötete den Daizan sogleich. . .

Šâpûr zerstörte alsdann die Stadt und nahm Daizans Tochter Nadîra mit. In 'Ain-attamar beging er die Hochzeit. Wie man erzählt, jammerte sie aber die ganze Nacht hindurch über die Rauheit des Lagers, das doch von reinstem Seidenzeug und mit roher Seide gestopft war. Da man deshalb nachsuchte, was ihr das Ungemach verursache, fand man ein Myrtenblatt an einer ihrer Bauchfalten, welches sich darin eingedrückt hatte. Weil ihre Haut so zart war, konnte man ihr aber bis aufs Mark sehen. Da sprach Šâpûr zu ihr: ‚Sag, was gab dir denn dein Vater zur Nahrung?‘ Sie antwortete: ‚Rahm, Mark und Honig jungfräulicher Bienen nebst dem feinsten Wein.‘ ‚Bei deinem Vater,‘ rief er aus, ‚wahrlich, mich kennst du erst seit kürzerer Zeit und hast mich doch lieber als deinen Vater, der dir solche Nahrung gab!‘ Da bestieg auf seinen Befehl ein Mann ein wildes Ross, sie ward mit den Haaren an dessen Schweif gebunden, und dann ward das Pferd in Galopp gesetzt, bis sie in Stücke zerfiel.

Von dieser Geschichte sind uns fast soviele Varianten erhalten wie von der römischen Tarpeja-Sage. In Tabarîs Text handelt es sich um einen doppelten Verrat; Nadîra gibt nicht nur das Geheimnis des Talismans preis, sondern macht auch noch die Besatzung trunken. Wahrscheinlich hat der Chronist daher eine zweifache Quelle benutzt und zwei verschiedene Berichte aneinander gefügt¹⁾. Der Dichter 'Adî ben Zaid²⁾ kennt nur die zweite der beiden Verrätereien. Bei

¹⁾ Vgl. Nöldeke, *op. cit.* p. 38 n. 4.

²⁾ Über diesen vorislamischen Dichter vgl. C. Brockelmann, *Geschichte der arabischen Literatur*, Leipzig 1909, p. 36.

Firdusi heisst der arabische Fürst Thair, während seine Tochter unter dem Namen Malikeh eingeführt wird. Sie erblickt Šâpûr von dem Festungswalle aus und verliebt sich in seine Schönheit. Wie Peisidike und die äthiopische Prinzessin des Josephus sendet sie ihre Amme zu ihm, und er schwört einen feierlichen Eid, sie zur Gattin zu nehmen. Sie berauscht darauf ihren Vater und die Besatzung und lässt die Tore öffnen. Thair wird gefangen vor Šâpûr geführt. Wie er den Verrat seiner Tochter durchschaut, warnt er den König vor ihr, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihrem Manne die Treue nicht besser halten würde als sie sie ihrem Vater gehalten. Šâpûr lässt ihn hinrichten, doch von einer Bestrafung der Verräterin scheint das Königsbuch nichts zu wissen. Firdusi hatte eben Bedenken, dem ruhmreichen Helden Šâpûr einen Treubruch zuzuschreiben¹⁾.

Der Version Ibn Hišâms²⁾ zufolge entwendet sie ihrem Vater, der die Gewohnheit hat, berauscht zu Bette zu gehen, die Torschlüssel und lässt den Feind in die Stadt. Mastûdi berichtet, sie habe die Perser durch ein Ausfallpförtchen eingelassen³⁾. Im Texte des Chronisten Al-Tha'âlibî, eines Zeitgenossen Firdusis, heisst die Heldin Nadîra wie bei Tabarî, ihr Vater Sâtîroûn Daizan. Sie erblickt den Šâpûr von einem Turme und sendet ihm eine Botschaft auf einem Pfeil. Er gibt ihr das bekannte Versprechen; gleichfalls auf einem Pfeil geritzt, den er in die Stadt schiessen lässt. Darauf berauscht sie die Besatzung und öffnet ein Ausfalltor. Sâtîroûn wird erschlagen, und Šâpûr heiratet Nadîra. Es folgt die Geschichte von dem Myrtenblatt und die furchtbare über die Verräterin verhängte Strafe⁴⁾.

Die Versionen dieser orientalischen Sage lassen sich in zwei Klassen scheiden; Tabarî gehört zu der einen, die übrigen Texte zur anderen. Der Chronist steht nämlich mit seinem Talismanmotive allein da, und Th. Nöldeke schloss daraus mit vollem Recht, dass dieses Motiv der ursprünglichen Form der

¹⁾ *Le Livre des Rois* par Abou'lkasim Firdousi, tr. p. J. Mohl, Paris 1876—78, V 343 sqq.

²⁾ Vgl. Brockelmann, *op. cit.* p. 104.

³⁾ René Basset, *Mille et Un Contes, récits et légendes arabes*, Paris, 1924 sqq. II 135. Vgl. Brockelmann S. 109.

⁴⁾ H. Zotenberg, *Histoire des rois des Perses* par Abou Mansouf, 'Abd al-Malik, Ibn Mohammed Ibn Isma'il Al-Tha'âlibî, Paris 1900, p. 489 sqq.

Sage angehört; denn nicht nur sind die rationalistischen Züge der anderen Quellen ganz offenbar, sondern die nur bei Tabari erwähnte Rolle des Menstrualblutes führt uns in eine Epoche barbarischen Aberglaubens, d. h. ohne Zweifel in die vorislamische Zeit zurück¹⁾. Kein unter dem Kalifat lebender Schriftsteller würde auf eine solche Episode verfallen sein. Auch für die auf den ersten Blick sonderbar erscheinende Einzelheit, dass das Menstrualblut einer blauäugigen Jungfrau zur Zerstörung des Talismans nötig sei, findet man eine Erklärung. Unter den schwarzäugigen Semiten steht ein blaues Auge bekanntlich im Rufe des ‚bösen Blicks‘, und das Menstrualblut einer solchen Frau ist daher doppelt unheilvoll. Das Motiv des Talismans verbindet Tabaris Version direkt mit den altgriechischen Sagen von der Komaitho und der Skylla. Dieser Umstand berechtigt zu dem Schluss, dass es sich hier keinesfalls um eine späte Entlehnung aus der hellenistischen Literatur handelt, sondern um eine echte einheimische Sage, aus deren Urtyp sowohl die griechische als auch die orientalische geflossen.

III.

Die meisten der orientalischen Texte über die Sage von Hadr haben uns schon tief ins Mittelalter geführt. Doch wäre es ein Irrtum anzunehmen, dass im Abendlande die Sage mit dem Fall des römischen Reiches ein Ende genommen habe. Im Gegenteil, auch in Europa lebte sie bis ins Mittelalter, ja bis an die Schwelle der neuen Zeit in einer ganzen Anzahl verschiedener Formen. Die älteste der mittelalterlichen Varianten ist die der *Historia gentis Langobardorum* des Paulus Diaconus²⁾:

Nach der Niederlage und dem Tode des langobardischen Herzogs Gisulf von Friaul belagern die Avaren die Herzogin und ihre Söhne in der Stadt Friaul. Die junge Witwe Romhildis erblickt Cacan, den Avarenführer, von den Festungswällen und sendet ihm eine Botschaft, durch die sie ihm ihre Hand anbietet und die Stadt zu überliefern verspricht. Er gibt ihr auch bereitwillig das gewünschte Versprechen; die Tore werden geöffnet und die Stadt der Plünde-

¹⁾ Vgl. Besterman-Crawley, *The Mystic Rose*, New York 1927, *Index* s. v. *Menstrual Blood*.

²⁾ Lib. IV cap. 38; vgl. Grimm, *Deutsche Sagen*, Berlin, Propyläenverlag, s. d., II 40 Nr. 402; *Gesta Romanorum*, ed. Oesterley, p. 347; ed. Grässe I 72.

zung preisgegeben. Der Avarenfürst hält sein Versprechen und heiratet die Verräterin, um sie jedoch sogleich zwölf seiner Krieger zu überlassen; schliesslich lässt er sie pfählen.

Der neue Zug in dieser Version ist der Umstand, dass die Verräterin eine Witwe und Mutter ist; die furchtbare Strafe erinnert an gewisse Varianten der orientalischen Sage von Hadr.

Langobardischer Herkunft ist noch eine andere Variante, die uns das anonyme *Chronicon Novaliciense* (erste Hälfte des 11. Jahrhunderts) überliefert¹⁾.

Karl der Grosse belagert den König Desiderius in seiner Hauptstadt Pavia. Desiderius' Tochter schreibt Karl einen Brief, den sie an einen Pfeil heftet und in die Reihen der Belagerer schießt. In dem Briefe steht: ‚Wenn der König mich heiraten will, so werde ich ihm die Stadt und die Schätze meines Vaters in die Hände spielen.‘ Karl gibt ihr das Versprechen, und das Mädchen entwendet den Torschlüssel, den ihr Vater des nachts unter sein Kopfkissen zu legen pflegte, und lässt die Franken in die Stadt. Sie will sogleich zu Karl eilen, doch kommt sie in dem Gewühl zu Fall und wird von den Pferden zertreten.

Der Pfeil mit dem Brief und der entwendete Schlüssel finden sich beide in der orientalischen Variante von Ibn Hišâm. In allen anderen Punkten gleicht die Sage durchaus den Varianten der Klasse B. Der Unfall der Heldin sieht ganz wie ein Notbehelf aus, um nichts Nachteiliges von dem grossen Karl berichten zu müssen.

Die nächste Variante, nach der chronologischen Ordnung, ist wiederum italienisch, geht wohl bis ins 13. Jahrhundert hinauf und knüpft sich an die Gründungssage der toskanischen Stadt Pistoja²⁾.

Catilina hat die Königin Bellisea entführt und sie wider ihren Willen zu seiner Frau gemacht. Als er von den Römern in Fiesole belagert wird, rühmt er in ihrer Gegenwart die Stärke der Walle, ist aber unvorsichtig genug, eine schwache Seite dunkel anzudeuten. Bellisea lockt ihm sein Geheimnis heraus; es handelt sich um die Wasserversorgung, für die man auf eine einzige Leitung angewiesen ist. Bellisea verrät diesen Umstand sogleich den Römern, deren Feldherr — kein anderer als Cäsar — einen Astrologen befragt. Dieser rät ihm, ein Maultier fünf Tage lang dürsten zu lassen. Nach dieser Frist lässt man das gepeinigte Tier dann frei um die Festung herumschweifen, und es findet wirklich die Stelle heraus,

¹⁾ Lib. III cap. 14; vgl. Grimm, *op. cit.* II 92 Nr. 443.

²⁾ F. Zambrini, *Libro di novelle antiche tratte di diversi testi del buon secolo della lingua*, Bologna 1868 (*Scelta di curiosità letterarie*, disp. 93), Nr. 24.

unter der die Wasserleitung verborgen. Die Wasserversorgung wird sogleich abgeschnitten; Catilina scheidet freiwillig aus dem Leben, und die Schöne eilt in das Lager der Römer.

Wie man sieht, ist die Heldin nicht so sehr von einer grossen Passion als vielmehr von einer herzlichen Abneigung gegen ihren Gemahl getrieben. Das Motiv der ungenügenden Wasserversorgung erinnert an die griechische Variante von Achilles und der Belagerung von Monenia.

Eine vierte italienische Version findet sich in der Novellensammlung des Ser Giovanni Sercambi von Lucca aus dem 14. Jahrhundert. Der Schauplatz ist hier die Insel Sardinien¹⁾:

Die Burg von Castri ist im Besitz eines alten Ritters, des Herrn von Passamonte, des Vaters einer schönen Tochter im Alter von 16 Jahren, Zuccarina geheissen. Seines hohen Alters wegen überlässt er ihr die Verteidigung seiner Burg, die von Sismondo, dem Richter von Arborea, begehrt wird. Sismondo verspricht einem gewissen Gottifredi die Hand seiner Tochter Blanca, falls er Castri für ihn erobert. Gottifredi geht auf den Vorschlag ein und gewinnt als Unterhändler Einlass in die Burg. Der Burgherr zieht wie gewöhnlich seine Tochter zu der Beratung hinzu. Gottifredi schlägt zunächst eine Wechselheirat zwischen Zuccarina und Dragonetto, dem Sohne des Sismondo, und zwischen einem Sohne des Ritters und einer Tochter des Richters vor. Der Herr von Passamonte ist ganz damit einverstanden und lässt seine Tochter die Einzelheiten festsetzen. Zuccarina hat sich inzwischen in Gottifredi verliebt und verspricht ihm alles, was in ihrer Macht läge, zu geben. Da er die Burg verlangt, lässt sie sich von ihm das Versprechen geben, dass er sie heiraten und nie verlassen wolle. Ohne Zögern gibt er ihr sein Wort und empfängt von ihr einen Ring. Ihrem Vater erklärt sie ihre Bereitwilligkeit, den Sohn des Richters zu heiraten. Gottifredi gibt Sismondo einen ausführlichen Bericht über den angespannenen Verrat und macht sich anheischig, nach Einnahme der Burg Zuccarina zu ertränken. Sismondo gibt dazu seine volle Zustimmung. Gottifredi verbreitet nun das Gerücht, dass Dragonetto nach Castri komme; Zuccarina öffnet die Burgtore in der Nacht; der alte Passamonte wird mit seinen Leuten erschlagen und Gottifredi ertränkt Zuccarina. Doch als Dragonetto, der von dem Verrate nichts weiss, von der Schändlichkeit hört, lässt er Gottifredi in Stücke hauen, mit dem Bemerkten, dass man wohl den Verrat liebe (wenn er nämlich nützlich ist), aber nie den Verräter.

Die Geschichte gehört, wie leicht ersichtlich, zur Klasse B; das Motiv des Verrats ist jedoch hier verdoppelt.

¹⁾ *Novelle di Giovanni Sercambi*, Bologna 1871, p. 205 (*Scelta di curiosità letterarie*, disp. 119).

Aus annähernd der gleichen Periode stammt eine Episode des französischen Prosaromans *Perceforest*¹⁾.

Julius Cäsar landet nach einem ersten Misserfolg zum zweitenmal in Britannien. Sein Unternehmen ist jetzt erfolgreicher, dank des Verrats der Lerces, der Schwiegertochter des Perceforest. Sie hat sich nämlich in einen jungen und schönen römischen Senator namens Luces verliebt. Der Lohn für ihren Verrat bleibt nicht aus; sie wird vom Blitze erschlagen.

Von den fünf mittelalterlichen Versionen spielen vier auf italienischem Boden, ein Umstand, der sicherlich nicht auf Zufall beruht. Im Gegenteil, ohne die römische Tarpeja-Sage besäßen wir wohl keine derselben. Obschon dieses ohne weiteres zugegeben werden kann, so ist es doch andererseits höchst auffallend, dass keiner der römischen Texte, Properz ausgenommen, der Klasse *B* angehört, während vier der mittelalterlichen Varianten gerade zu dieser Klasse zu zählen sind und kein einziger der Klasse *A* auch nur ähnelt. Diese sonderbare Tatsache verlangt eine Erklärung.

Die römische Tarpeja-Sage gehört ihrem Kern nach einer Zeit an, in der eine Liebesleidenschaft dieser Art in einer Frau ganz unerhört war. Mit der Habsucht, der *auri sacra fames*, sah es schon anders aus, und die Geschichte, obschon nicht gerade erbaulich, erschien immerhin erträglich. Natürlich ist es nicht angängig, alle mittelalterlichen Varianten voneinander oder von Properz abzuleiten. Dem steht entgegen, dass die Texte der Klasse *A* (Valerius Maximus, Livius etc.) im Mittelalter weit besser bekannt waren als der Lyriker. Es bleibt also nur der Schluss übrig, dass gegen Ende der Republik und in der Kaiserzeit, als sowohl das ästhetische wie das sittliche Fühlen der römischen Gesellschaft sich gründlich geändert hatten, die orthodoxen Versionen der Klasse *A* allmählich in den Hintergrund traten, um in den unteren Schichten zum wenigsten den Varianten der Klasse *B* Platz zu machen. Der erste römische Schriftsteller, der eine solche Version benutzt, ist Properz; doch muss man annehmen, dass diese späte und volkstümliche Klasse *B* das Ende des Imperiums überlebte und sich bis ins Mittelalter hinein fort-

¹⁾ *Le quart volume des anciennes Croniques Dangleterre / Faits et gestes du roy Perceforest / et des chevaliers du franc Palais*. Parisii, Egidivs Gormontivs. Das Privilegium datiert vom 10. März 1526. Die Geschichte findet sich im Band II Kap. XXII sqq.

setzte. Dazu kommt dann noch im Frühmittelalter eine Strömung vom Osten; denn wie oben gezeigt, zeichnen sich gerade die langobardischen Varianten durch Züge aus, die sonst nur in einzelnen Texten der Sage von Hadr belegt sind. Es ist also wahrscheinlich, dass mit einer Masse anderer orientalischer Stoffe, die gerade zu dieser Zeit zum erstenmal in Europa auftauchen¹⁾, auch die Sage von Hadr westwärts gewandert ist, um sich auf italienischem Boden mit der Tarpeja-Sage zu verschmelzen. Auf jeden Fall handelt es sich bei den mittelalterlichen Texten nicht um eine gelehrte Tradition, sondern um eine im wesentlichen mündliche Fortpflanzung einer älteren römischen Sage auf volkstümlicher Grundlage.

IV.

Es bleibt nun noch eine vierte Klasse von Texten, weit unbestimmteren Datums; denn obschon mehrere von ihnen erst in neuester Zeit aufgezeichnet worden sind, so gehen doch alle in weit entferntere Epochen zurück. Es handelt sich um sogenannte folkloristische Varianten.

Eine russische *Bylina* berichtet von der Einnahme der türkischen Festung Otschakoff in der Regierung der grossen Katharina (1788). Die Tochter des türkischen Kommandanten (wörtlich: *karolévna* = Königstochter) verliebt sich in den russischen Feldherrn und öffnet die Tore mit einem goldenen Schlüssel, den sie ihrem Vater entwendet²⁾. Es ist dies ein Zug, den diese Fassung mit dem Texte des Ibn Hišâm sowie mit der Version des *Chronicon Novaliciense* gemein hat.

Eine Erzählung aus Sumatra weiss folgendes: Der Sultan von Johore führt Krieg mit dem Häuptling Laubo Maros, erobert seine Festung durch eine Kriegslist und nimmt ihn selbst gefangen. Er möchte ihn töten lassen, stösst aber auf eine unerwartete Schwierigkeit; Laubo Maros ist nämlich unverwundbar. In dieser Verlegenheit zieht er die Frau des Gefangenen zu Rate, die ihm auch ohne Zögern mitteilt, ihr Mann habe auf seinem Kopfe ein Haar wie einen Kupferdraht, das sei sein Talisman. Es stellt sich heraus, dass sie

¹⁾ *Bulletin Hispanique* XXVI 305–11. XXX 182–84; *Le Moyen Age* XXXVI 85–92. XXXVIII 190–207; *Nuovi Studi Medievali* II 119–24; *Revue Celtique* XLIII 124–31; *Archivum Romanicum* XI 168–76.

²⁾ A. Rambaud, *La Russie épique*, Paris 1876, p. 346.

durchaus die Wahrheit gesprochen, denn als man das verhängnisvolle Haar herauszieht, fällt der Häuptling tot nieder¹⁾.

Diese Geschichte unterscheidet sich von den anderen unseres Typs dadurch, dass die Verräterin die Ehefrau des Opfers und nicht seine Tochter ist und dass der Verrat erst stattfindet, als schon alles verloren ist. In jeder anderen Beziehung liest sie sich wie die klassischen Erzählungen von Pterelaos und Nisos. Dass das goldene Haar der Griechen unter den Malaien ein armseliger Kupferdraht war, überrascht nicht weiter.

Auch im nordwestlichen Indien ist der Stoff bekannt, wie man aus der folgenden Erzählung ersehen kann²⁾.

Der schöne Prinz Shamsheer überrascht die Prinzessin Sakina oder Miyo Khai, die Tochter des Dämonenkönigs Shri Badat, und verliebt sich in sie, nicht ohne seine Liebe erwidert zu sehen. Da er gerne das Reich in seine Gewalt bekäme und auch die übernatürlichen Kräfte seines Schwiegervaters kennt, überredet er seine Frau, ihrem Vater das Geheimnis seines Lebens zu entlocken. Nach mehreren vergeblichen Versuchen erfährt sie dann auch, dass ihres Vaters Seele aus Butter bestehe und dass ein grosser Brand daher ohne Zweifel seinem Leben ein Ziel setzen würde. Die falsche Tochter tut sogleich ihr bestes, um den Tod ihres Vaters herbeizuführen. Es gelingt ihm zwar zu entkommen, doch verbringt er den Rest seines Lebens in der Verbannung.

Das hohe Alter dieser Erzählung in Indien wird durch eine Variante in Somadevas *Kathâ Sarit Sâgara* bezeugt³⁾:

Der Prinz Mahâsena trifft auf der Verfolgung eines gewaltigen Ebers die Prinzessin Angâravati, die Tochter des Rakshasa Daitya Angâraka, die ihm erzählt, der Eber sei kein anderer als ihr Vater. Von dem Wunsche beseelt, den geliebten Prinzen zu retten, entlockt sie ihrem Vater das Geheimnis seines Lebens; er ist nämlich nur an einer Stelle der linken Hand verwundbar. Kaum hat der Held dies vernommen, so tötet er den Rakshasa mit einem Pfeil und heiratet das Mädchen.

Noch älter ist die alttestamentliche Geschichte von Simson, die erst vor 10 Jahren der Gegenstand eines meisterhaften Aufsatzes von Sir J. G. Frazer gewesen⁴⁾. Die Simson-Sage ähnelt

¹⁾ Sir J. G. Frazer, *Folk-Lore in the Old Testament*, London 1918, II 486.

²⁾ *Ibid.* II 497 sqq.

³⁾ Tawney-Penzer, *The Ocean of Story*, London 1924—1928, I 124 sqq.

⁴⁾ *Op. cit.* II 480—502.

der malaiischen Erzählung von Laubo Maros darin, dass die Verräterin die Gattin und nicht die Tochter des Opfers ist, während sie mit den griechischen Sagen von der Komaitho und der Skylla wie auch mit der malaiischen den Zug gemein hat, dass das Leben des Helden mit seinem Haupthaar verbunden ist. Wie der englische Forscher überzeugend nachwies, ist die Simson-Sage nur eine Variante des weit verbreiteten Märchens von der Seele des Unholds¹⁾. Dieser Märchentyp hat im allgemeinen die folgende Handlung:

Ein Mädchen fällt in die Gewalt eines Ungeheuers. Schliesslich erscheint der Befreier, der ihr rät, ihrem Manne das Geheimnis seines Lebens zu entlocken. Nach zwei vergeblichen Versuchen gelingt es ihr; sie teilt das Geheimnis dem Befreier mit, der sogleich den Tod des Ungeheuers herbeiführt. Bei dem Geheimnis handelt es sich gewöhnlich um einen Talisman, d. h. einen Gegenstand, eine Pflanze oder ein Tier, in denen die Seele des Unholds steckt und die zerstört werden müssen, um seinen Tod zu veranlassen.

Man wird sich sogleich darüber klar sein, dass unser Sagenstoff nur eine Rationalisierung des Märchens darstellt und dass die verschiedenen Versionen nur mehrere verschiedene Stufen in diesem Rationalisierungsprozess bilden. Diese Erkenntnis ist von der grössten Bedeutung für die Geschichte der Sage. Es ist einleuchtend, dass Fassungen, in denen die falsche Tochter nicht nur die Burg, sondern auch das Leben ihres Vaters ihrem Liebhaber opfert, wie die Sagen von Pterelaos, Nisos, Laubo Maros und Simson, dem Märchen am nächsten stehen. Einen Grad weiter findet man die Fassung des Tabari, in der es sich nicht mehr um den Talisman des Fürsten, sondern nur noch um den der Stadt handelt. Danach kommen die Texte der Klasse *B*, in der das Motiv des Talismans ganz verschwindet, während die Varianten der Klasse *A* am äussersten Ende der Skala stehen. Bei ihnen ist sogar das Motiv der Liebesleidenschaft verschwunden, um dem gewöhnlichen der *auri sacra fames* Platz zu machen.

Die nächste Frage, die sich dem Forscher aufdrängt, ist die, ob die verschiedenen Stufen, von denen wir soeben gesprochen, in verschiedenen Ländern unabhängig hätten erreicht werden können oder ob im Gegenteil eine historische Verbindung angenommen werden muss. Wenn man den Glauben

¹⁾ A. Aarne, *Verzeichnis der Märchentypen* (1910), Nr. 302; Tawney-Penzer, *op. cit.* VIII 106 sq.

an die besonderen im menschlichen Haupthaar steckenden Kräfte voraussetzt, einen Glauben, der sich in allen Weltteilen findet¹⁾, so wird man auch die Wahrscheinlichkeit erwägen, dass in mehr als einer Variante des Märchentyps von der Seele des Unholds das Geheimnis seines Lebens mit seinem Haupthaar verknüpft ist. Ein solcher Schluss wird von den Tatsachen durchaus bestätigt, da dergleichen Fassungen sich in den verschiedensten Ländern finden, ohne dass an einen geschichtlichen Zusammenhang zu denken ist²⁾.

Das Motiv des Talismans der Stadt Hadr, das sich in dem Texte des arabischen Chronisten Tabari findet, ist ohne Zweifel in Vorderasien hinzugefügt worden, da gerade in diesen Ländern der Glaube an solche Talismans zu Hause ist³⁾. Die Verbindung unserer Sage mit dem Märchen der feinfühligem Prinzessin, das in Europa schon im Altertum von den Einwohnern der Stadt Sybaris erzählt wurde, ist rein äusserlich.

Der Übergang von der Märchenwelt in eine rein politische Sphäre könnte in der Theorie auch an verschiedenen Orten unabhängig vollzogen worden sein. Tatsächlich erscheint diese Entwicklung jedoch nur in Vorderasien und den Ländern des östlichen Mittelmeerbeckens. Die Fassungen mit dem Lebenstalisman finden sich nicht weiter westlich als Griechenland, die rationalisierte, politische Form nicht weiter östlich als Mesopotamien. Nur im nahen Osten und in Griechenland bestehen beide nebeneinander. Der Schluss ist also wohl gerechtfertigt, dass der Übergang im östlichen Mittelmeere stattfand und dass unsere Sage in ost-westlicher

¹⁾ L. Sommer, *Das Haar in Religion und Aberglauben der Griechen*, Diss. München 1912; Schredelseker, *De superstitionibus quae ad crines pertinent*, Diss. Heidelberg 1913; Rambaud, *op. cit.* p. 47; W. Robertson Smith, *The religion of the Semites*, London 1923, p. 324; Frazer II 484 sqq.; K. Wolfskehl, *Germanische Werbungssagen I*, Darmstadt 1893, p. 12.

²⁾ J. G. von Hahn, *Griechische und albanesische Märchen*, München 1918, I 183. II 270; B. Schmidt, *Das Volksleben der Neugriechen*, Leipzig 1871, p. 206; *Griechische Märchen*, Leipzig 1877, p. 91; Th. Menzel, *Billur Köschk, Türkische Märchen I*, Hannover 1923, p. 148; F. Adolpho Cuelho, *Contos populares portuguezes*, Lisboa 1879, p. 137; J. A. MacCulloch, *The Childhood of Fiction*, London 1905, p. 126; *Folk-Lore XXXVI* 122.

³⁾ Vgl. R. M. Dawkins, *Folk-Lore XXXV* 209—48; V. Chauvin, *Bibliographie des ouvrages arabes VIII* 191.

Richtung wanderte und dabei die wunderbaren Elemente nach und nach einbüßte.

Zum Schlusse verlangt die Frage eine Antwort, ob die römische Tarpeja-Sage, die ja fast gänzlich zur Klasse A gehört, ihr Dasein dem Texte des Aischylos verdankt. Ich glaube, die Frage verneinen zu müssen. Denn wie schon oben angedeutet worden, ist diese Klasse aus einer puritanischen Tendenz erwachsen. Ein Mädchen, das ihre Vaterstadt ihrer Liebesleidenschaft opfert, war im voreuripideischen Athen sowohl wie im Rom der Scipionen ganz unerträglich. Wollte man die alte Sage daher überhaupt verwerten, so war die Einführung einer anderen Motivierung unvermeidlich: das Ergebnis war die klassische Tarpeja-Sage, wie wir sie kennen.

Columbia University.

Alexander Haggerty Krappe.